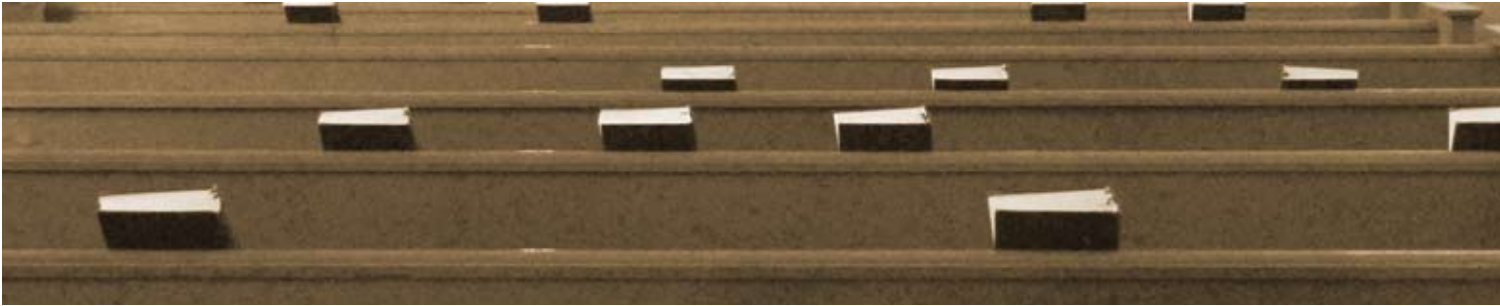


GrüßGott

Das Informationsmagazin aus dem Amt für Gemeindedienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern



Bangemachen gilt nicht!

Nichts ist so beständig wie die Veränderung.

Alles Menschliche will Dauer, Gott will Verwandlung.

01 / 2008

Themenschwerpunkte

- > Veränderung lernen
- > Das Paulus-Risiko
- > Vertrauen in Neues

Berichte – Informationen – Termine

Buß- und Betttag

Die vier kirchenleitenden Organe haben im November 2007 im Rahmen der Tagung der Landessynode eine Kampagne zur Stärkung des Buß- und Betttages beschlossen. Da die Evangelische Kirche in Kurhessen-Waldeck (EKKW) bereits seit einigen Jahren sehr erfolgreich Kampagnen zum Buß- und Betttag durchführt, wird die Kooperation mit der EKKW angestrebt. Inzwischen hat ein erstes Planungstreffen stattgefunden. Voraussichtlich noch vor den Sommerferien werden wir Sie über Thema und Kommunikationsmaßnahmen und -mittel der Kampagne 2008 informieren können.

„Luthergarten“-Projekt

In Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum 2017 hat der Oberbürgermeister der Lutherstadt Wittenberg, Eckhard Naumann, das Vorhaben der Stadt bekräftigt, einen so genannten „Luthergarten“ zu errichten. Ihm sei daran gelegen, dass jetzt anlässlich des 500. Jahrestages des Thesenanschlags Martin Luthers an der Schlosskirche ein „Denkmal ohne Beton, Stahl oder Bronze entsteht, das man begehen kann“.

Der „Luthergarten“ soll auf dem Wallgelände errichtet werden. Demnach sollen auf einem oval angelegten und rund 230 Meter langen Gelände 500 Bäume gepflanzt werden. Kirchen aus aller Welt sind eingeladen Patenschaften hierfür zu übernehmen. Zugleich ist geplant, 500 Bäume weltweit zu pflanzen, um deutlich zu machen, dass die Reformation weit über Wittenberg hinaus wirkte. Als zentrales Element des „Luthergartens“ wird ein Platz in Form einer Lutherrose geplant.

Zugleich solle zum Ausdruck kommen, welch große Chance auch heute in dem Aufbruch liege, der vor 500 Jahren von Wittenberg ausgegangen sei.

Die Macht der Zahlen

Offensichtlich kann man mit Zahlen alles be- oder widerlegen. Man muss sie nur



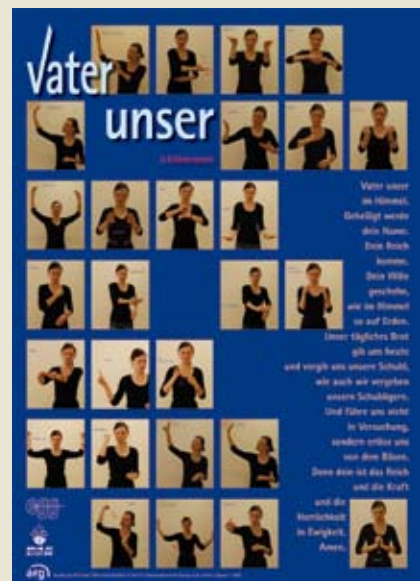
in ein möglichst unübersichtliches Verhältnis zueinander setzen. Eine Zeitung schrieb: „Ein Fünftel der Deutschen (fast 80 Prozent) haben Probleme mit der Prozentrechnung.“ Wie geht Kirche mit der Schwäche der Deutschen um? Sie sammelt Zahlen und interpretiert sie. Auf ihrer Jahrestagung in Wittenberg befasste sich die Arbeitsgemeinschaft Öffentlichkeitsarbeit mit dem verantwortungsvollen Umgang mit Zahlen. Wer hat die Macht der Interpretation? Zahlen vermitteln zunächst Genauigkeit und schaffen so Vertrauen. Der Journalist Marcus Lindemann vom Netzwerk Recherche bemerkte dazu: „Journalisten gehen ungenau mit Zahlen um, in der Regel begehen sie grobe Fehler.“ Vorsicht ist also geboten, wenn ein Artikel mit „Immer mehr ...“ beginnt. Meist steckt nur eine Quelle dahinter und die benutzten Zahlen sind nicht statistisch verwertbar. Unter www.recherche-info.de finden Sie eine interessante Präsentation zum Thema.

Vater unser

Gebärdensprachen sind eigenständige, voll ausgeprägte Sprachen. Sie können durch ihre sichtbare Ausdruckskraft helfen, religiöse Inhalte besser zu verstehen, zu empfinden oder zu vermitteln. So eignen sie sich nicht nur für gehörlose Menschen, sondern auch für hörende

und das Miteinander in unterschiedlichen Bereichen von Gemeinde, Unterricht oder Veranstaltungen. Diese Gebärden können sichtbare Brücken zu einer besonderen Wahrnehmung von Glaubensinhalten sein – für Kinder und Jugendliche wie für Erwachsene. Beeindruckend ist, dass mit der Gebärde für „Vergebung“ innerhalb kürzester Zeit „erklärt“ ist, was Vergebung bedeutet.

In Kooperation der Evangelischen Gehörlosenseelsorge mit dem Arbeitsbereich Kirche mit Kindern und der Öffentlichkeitsarbeit im Amt für Gemeindedienst anlässlich der Landestagung für Kinder-gottesdienst in Haßfurt sind ein Plakat und ein Leporello mit den Gebärden für das Vaterunser entstanden. Dort wird



beides im Rahmen eines Workshops der Evangelischen Gehörlosenseelsorge in Bayern zum Einsatz kommen.

Plakat und Leporello können entweder im Amt für Gemeindedienst unter bestellung@afg-elkb.de oder bei der Gehörlosenseelsorge, Egidienplatz 33, 90403 Nürnberg, Telefon 0911 21413-01, Telefax 0911 21413-22, E-Mail buero@egg-bayern.de bestellt werden.

Foto oben: Ein Spaziergang mit Martin Luther durch Wittenberg. Die Jahrestagung Öffentlichkeitsarbeit nutzte die Gelegenheit, das „lutherische Wittenberg“ kennen zu lernen. Foto: Kirchmeyer

Inhaltsverzeichnis

Themenheft Sommer 2008



SEITE 4

Haben Sie sich heute schon verändert?

Vieles ist ungewiss und wir müssen damit umgehen. Im Jahre 2010 wird es in unserer Kirche eine aktualisierte Landesstellenplanung geben. Veränderungsprozesse sind an den Reaktionen der Menschen erkennbar.



SEITE 6

Veränderung macht Angst

Vom Umgang mit der Angst. Angst ist ein wichtiges Warnsignal. Angst kann aber auch ein Hemmschuh für Veränderungen sein. Wie oft haben wir uns schon von unserer Angst ins Bockshorn jagen lassen?

SEITE 7

Das Paulus-Risiko

Was man von einem vertrauenswürdigen Vorbild alles lernen kann. Paulus der „Na, dann“ Mensch.

SEITE 8

Gemeinsam sind wir stark

Die vier Gemeinden in Nürnberg-Langwasser haben sich zu einer Kooperation zusammengeschlossen. Wie man trotz Kürzung gewinnen kann.

SEITE 9

Es geht doch!

Wann lassen sich Männer auf Gemeinde ein? Und wie sind sie zu gewinnen? Die Sache mit der direkten Ansprache.

Es hat unser Familienleben verändert ... Seite 10

Mensch, wo bist du? ... Seite 11

Zwischen Alltagsgeschäft und Leitbild ... Seite 13

Material für die Gemeindegarbeit ... Seite 14/15

Impressum

GrüßGott wird vom Amt für Gemeindedienst herausgegeben und erscheint zwei Mal im Jahr. Auflage: 4500 Stück. Druck: Conrad-Druck, Nürnberg.

Herausgeber: Amt für Gemeindedienst, Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg
www.afg-elkb.de

Gestaltungsentwurf: Agentur liquid, Augsburg

Satz und Layout: Öffentlichkeitsarbeit im AfG | Herbert Kirchmeyer

Bildnachweis: Pixelio.de/Cornerstone (Seite 6), istockphoto.com/Rey Rojo (Seite 7), Kirchmeyer (Seite 1,2), Privat (Seite 8), Urban (Seite 16).

Editorial

Mut zur Veränderung



Erstmals grüße ich Sie an dieser Stelle als Leiter des Amtes für Gemeindedienst. Diese Ausgabe widmet sich dem Thema Veränderung. Das hat für mich zunächst eine persönliche Seite: Nach vielen Jahren im Landeskirchenamt betrete ich ein neues Aufgabengebiet. Ich erlebe Veränderung als die Spannung zwischen Abschiednehmen vom Bisherigen und dem Erschließen eines für mich neuen Arbeits- und Lebensumfeldes.

Das Thema gilt aber nicht nur für mich. Unsere Gemeinden und kirchlichen Arbeitsbereiche verändern sich, zum Teil rasant. Nicht immer geschieht die Veränderung ganz freiwillig. Oft geben erst fehlende finanzielle oder personelle Mittel den Anstoß, über die eigenen Arbeitsweisen, die Aufgaben und die Ziele nachzudenken, und das meist unter hohem Zeitdruck.

Aber auch unter solchen Voraussetzungen gilt der einfache Satz: Je aktiver man eine Veränderung angeht, desto höher sind die Chancen, den richtigen Weg und das richtige Maß zu finden. Wie man die Prozesse aktiv gestalten kann, beschreibt Ulrich Jakubek in seinem Artikel.

Oft ist Abwehr die erste Reaktion. Dass diese nicht immer falsch ist, zeigt Andreas Schrappe. Er geht der Frage nach, was innerlich bei uns vorgeht, wenn wir Veränderungen erleben. Abwehr und Angst sind normal. Aber man darf nicht dabei stehen bleiben.

Stellenkürzungen führen immer wieder zu Engpässen in Gemeinden. In Nürnberg haben vier Gemeinden ein zukunftsweisendes Kooperationsmodell entwickelt.

Veränderung braucht Mut. Sie braucht aber auch gute fachliche Begleitung. Wir aus dem AfG können Sie unterstützen: durch inhaltliche Angebote aus unseren Arbeitsbereichen, durch Beratung für Kirchenvorstände, durch Fortbildungsangebote für Haupt- und Ehrenamtliche sowie Material. Sie finden Informationen dazu in diesem Heft.

Auf gute Zusammenarbeit

Reiner Appold
Reiner Appold

Leiter des Amtes für Gemeindedienst

Haben sie sich heute schon verändert?

Auf dem Weg, die kommenden Herausforderungen zu bewältigen

Im Jahr 2010 wird es, so sehen es die Pläne vor, in unserer Landeskirche eine aktualisierte Landesstellenplanung, ein Immobilienmanagement, einen abgeschlossenen inneren Finanzausgleich und ein neues Finanzsystem, DOPPIK genannt, geben. Unsere Kirche will damit zukunfts-fähiger werden.

Der Prozess „Kirche vor Ort“ und die EKD Perspektiven einer „Kirche der Freiheit“ wollen miteinander abgestimmt werden und Kirchen-vorstände haben zu klären, wie die Gemeinden diese Initiativen und deren Auswirkungen insgesamt bewältigen können.

Ein (post)moderner Beichtspiegel

Haben sie sich heute schon verändert und sind sie auch morgen dazu bereit? Sind sie flexibel genug, um sich den Anforderungen im Beruf anzupassen, um dadurch die Voraussetzungen für ein stabiles Einkommen zu haben? Gehören sie zu denen, die genügend Reformbereitschaft zeigen? Sind sie bereit, bisher Gelerntes zu verlernen, um Neues auszuprobieren? Können sie die Krise als eine Chance deuten und für sich nutzen? Wollen sie die ihnen übertragene Selbstverantwortung annehmen und aus der Vielzahl der ihnen angebotenen Möglichkeiten das für sie Passende auswählen? Haben sie ein hohes Flexibilitätspotenzial? Sind sie der Beständige, für den Flexibilität eher unbeherrschbare Komplexität schafft oder der Angepasste, für den Flexibilität eine notwendige Eigenschaft zur Sicherung der eigenen Existenz ist oder der Enthusiast, für den Flexibilität Gestaltungsfreiheit und Vervielfachung der Möglichkeiten bietet? Sind sie bereit, mit den Ungewissheiten über ihre Zukunft zu leben? Sind sie schon in Netzwerke eingebunden? Wie gehen Sie mit all diesen möglichen Fragestellungen um?

Für Zygmund Bauman bedeuten diese Anforderungen ein „Leben in flüchtigen Zeiten ...“. Vieles wird ungewiss und wir müssen damit umgehen. Die wählbaren Lebensformen verflüssigen sich und das Widersprüchliche von Angst und Sicherheit verbinden sich mit dem Wachsen der sozialen Ungleichheit und dem „Überflüssigwerden“. Dies führt dann zusammen mit der Globalisierung zu einem Permanenzstatus des „Flüchtlings“. Ist dies ein Status mit dem wir leben können, wollen oder müssen?

Trauerprozesse

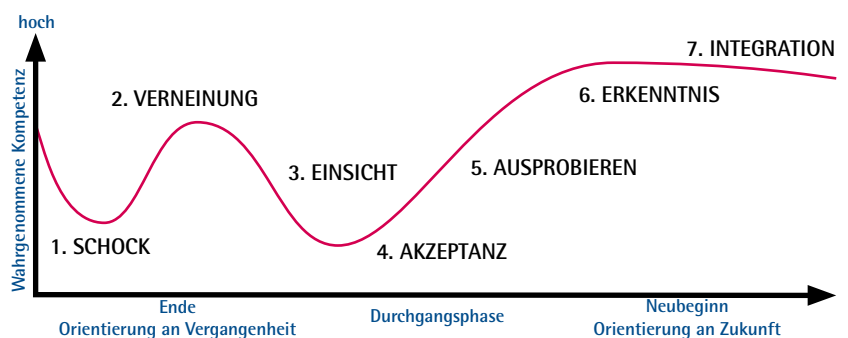
Veränderungsprozesse erzeugen Wirkungen, die an den Reaktionen der Menschen zu erkennen sind. Die einen fühlen sich überwältigt und sehen sich als Opfer. Die anderen reißen sich am Riemen und arbeiten noch härter in den gewohnten Bahnen. Die dritten scheinen die Veränderungen offensichtlich zu begrüßen, doch verabschieden sie sich schnell, wenn die Veränderungen wirklich Fuß fassen sollen. Die vierten schließlich nehmen die Veränderungen als Anlass zum Lernen.

Lernprozesse sind nicht einfach oder gar leicht. So wie der Nürnberger Trichter funktionieren sie jedenfalls nicht. Denn es gilt, altes Verhalten und alte Gewohnheiten zu verlernen und sich von Annehmlichkeiten, Vertrautem und Stützendem zu verabschieden. Oft kommt die Veränderung, ohne dass die Beteiligten sich darauf vorbereiten können. Wie bei der unerwarteten Nicht-Wiederbesetzung einer wichtigen Stelle, einer Kündigung und beim Tod eines Angehörigen oder Freundes verdichten sich Verlusterfahrungen und lassen nach dem Sinn des Lebens fragen. Diese Art von Lernprozesse sind Trauerprozesse oder diesen ähnlich.

Veränderungsprozesse richten sich oft nur nach sachlichen Notwendigkeiten und monetären Gesichtspunkten, sie entsprechen einer Logik der Zah-

Vergleichbare Phasen in Lern- und Veränderungsprozessen

nach Mag. Brigitta Hager, Trigon



<p>1. SCHOCK Großer Unterschied zwischen hohen Erwartungen und eingetretener Realität. Große Ungewissheit. Was ist los? „Wir müssen wohl etwas tun?“</p>	<p>3. EINSICHT in die Notwendigkeit von Veränderung und Unsicherheit, Rationale Einsicht, Gefahr von Scheinlösungen. „Was sollen wir schnell tun?“</p>	<p>tration, Experimentieren; Szenarien entwickeln; Suchen neuer Verhaltensweisen, auf Basis der neuen Einstellungen. Aktiver Selbstlernprozess.</p>
<p>2. VERNEINUNG Falsches Sicherheitsgefühl, überhöhte Einschätzung der eigenen Kompetenz. Alte Werte, Einstellungen kommen hoch. Leugnen, Bagatellisieren, Wut. „Warum ich?“ „Das kann doch nicht wahr sein.“</p>	<p>4. AKZEPTANZ der Realität „Loslassen“ alter Gewohnheiten. Emotionales Annehmen als Basis für eine Innere Öffnung und Neuorientierung, Tal der Tränen. „Ich bin alleine.“</p>	<p>6. ERKENNTNIS warum gewisse Verhaltensweisen zum Erfolg führen und andere zum Misserfolg. Entschluss: „Das möchte ich.“</p>
<p>5. AUSPROBIEREN und suchen neuer Verhaltensweisen, Erfolge, Misserfolge, Ärger, Frust-</p>	<p>7. INTEGRATION Übernahme erfolgreicher Verhaltensweisen ins aktive Verhaltensrepertoire, Zuversicht.</p>	

len und Fakten. Doch dies reicht nicht aus, denn es gibt dabei auch eine Logik der Gefühle, die nicht unserem gewohnten logischen Denken entspricht. Dazu kommt, dass wiederum jedes Gefühl seine eigene Logik in Bezug auf Wahrnehmung, Zeitrythmus, Handlungsmuster, seine spezielle Funktion und seinen besonderen Wert im Lern- und Veränderungsprozess hat. Diese Gefühle sind der Motor der Umsetzung in (persönlichen) Veränderungsprozessen. Gefühle filtern und deuten unsere Wahrnehmungen. Unser Denken und Handeln wird, wie neurowissenschaftliche Forschungen bestätigen, durch sie mitgesteuert. Erst wenn wir Gefühle in ihrer Funktion und Dynamik verstehen und in Veränderungsprozessen berücksichtigen, können wir adäquat darauf reagieren und sie schöpferisch für uns oder das System nutzen.

Möglichkeit für Veränderung?

Veränderungen sind möglich und ein Veränderungsprozess kann konstruktiv gestaltet werden, wenn Gefühle, Sehnsüchte und Bedürfnisse der Menschen mit berücksichtigt werden. Hron, Lässig & Frei beschreiben sieben wichtige Faktoren:

Wahrnehmung von Sinn und Notwendigkeit

Menschen haben eine Sehnsucht nach dem Warum und Wozu. Am Anfang eines Veränderungsvorhabens sollte daher ein gemeinsames Problembewusstseins geschaffen und der Sinn und die Notwendigkeit der Veränderung vermittelt werden.

Transparenz und Vorhersehbarkeit

Menschen haben ein Bedürfnis nach Transparenz und Vorhersehbarkeit, welches zentral ist, solange sie anpassend auf komplexe und unsichere Informationen reagieren können. Ein weiterer vermittelnder Faktor für die Akzeptanz von Veränderungen sind daher Transparenz und Vorhersehbarkeit der Ereignisse.

Beeinflussbarkeit und Kontrolle

Menschen haben eine Sehnsucht nach Beeinflussbarkeit und Kontrolle, um stressige Momente reduzieren zu können. Die erlebte Kontrolle ist dabei die Überzeugung einer Person, dass sie selbst über Handlungsmöglichkeiten verfügt, unangenehme Ereignisse reduzieren zu können.

Wahrnehmung der Zielklarheit

Menschen haben eine Sehnsucht nach Zielklarheit: Sie möchten wissen, was angesagt ist und wohin es geht. Ziele bzw. Visionen haben demnach neben informativem insbesondere auch motivationalen Charakter.

Gerechtigkeit und Fairness

Fairness und Gerechtigkeit, auch das sind zentrale menschliche Bedürfnisse. Dabei übt die wahre-

nommene Gerechtigkeit einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Emotionen und das Verhalten der Betroffenen in Veränderungsprozessen aus.

Wahrnehmen des Nutzens der Veränderung

Neben dem bereits beschriebenen Streben nach Sinn unterliegen Menschen auch einem Streben nach Nutzenoptimierung. Entscheidend ist also, dass die Betroffenen den Nutzen und den Vorteil einer Veränderung für sich persönlich erkennen.

Vertrauen

In dem Maße, in dem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der eigenen Leitung vertrauen, akzeptieren sie auch deren Wege und Vorschläge. Das vorherrschende Vertrauen kann damit sowohl die Glaubwürdigkeit von Erklärungen als auch die Legitimation von Handlungen maßgeblich beeinflussen." (Zeitschrift für Organisationsentwicklung 4/2006, Düsseldorf)

Kann Beratung helfen?

Jürgen Hargens beschreibt in seinem nur 72 seitigen Büchlein drei wichtige „Daumenregeln“ zu einer ersten Selbsteinschätzung und Beurteilung der Situation:

Regel 1 Wenn es nicht kaputt ist, dann repariere es auch nicht.

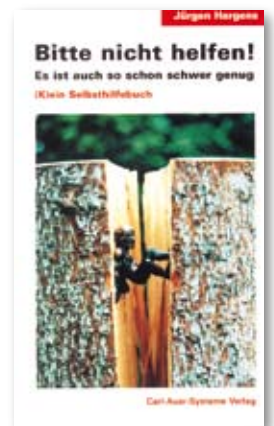
Regel 2 Wenn Du weißt, was funktioniert, dann mach mehr davon.

Regel 3 Wenn etwas nicht funktioniert, hör auf damit. Mach etwas ander(e)s.

Ein Berater oder eine Beraterin kann Sie, wenn notwendig, bei der Bearbeitung aller drei Regeln unterstützen, denn er/sie...

- hört aufmerksam zu, erfasst das Wesentliche und formuliert es verständlich.
- sorgt dafür, dass für Probleme / Anliegen auch Lösungen (er)funden werden.
- besitzt ein Repertoire an Methoden, die passend eingesetzt werden.
- schafft eine Atmosphäre, die von Wertschätzung und Zuversicht geprägt ist.
- ist an einem Gleichgewicht zwischen Ihnen beiden gelegen.
- teilt mit, wenn er das Anliegen / Problem nicht versteht.
- orientiert sich an Ihren Problembeschreibungen und verzichtet auf eigene Erklärungen.
- sorgt dafür, dass Sie nach der ersten Sitzung einen verwertbaren Erkenntnisgewinn haben.
- ist spezialisiert und kennt seine Grenzen.
- sorgt für ein Timing in der Beratung, das sich an Ihnen orientiert.

ULRICH JAKUBEK



Ulrich Jakubek, Diakon
Systemischer Berater und
Therapeut (SG)
Unternehmens- / Organisationsentwickler (Trigon)
Gemeindeberater

Veränderung macht Angst

Vom Umgang mit Veränderungsprozessen aus psychologischer Sicht

Angst hat zwei Gesichter, sagt die Psychologie. Einerseits ist Angst ein wichtiges Warnsignal dafür, dass wir als Einzelne oder Gruppe in Gefahr geraten. Andererseits kann Angst ein Hemmschuh sein – sie hindert uns, die notwendigen Schritte der Veränderung zu gehen. Man nennt es Vermeidungsverhalten, wenn wir einen Bogen um alles Neue machen. In den mitunter stürmischen Veränderungsprozessen, die wir in der Kirche erleben, gilt es dies zu unterscheiden: Warnsignal oder Hemmschuh?

Prüfsteine

Wir Menschen sind Gewohnheitstiere. Oft lehnen wir Veränderungen ab mit den Worten „Das hat’s bei uns noch nie gegeben!“ Doch ist das wirklich ein Argument? Ein Blick zu anderen Menschen, in frühere Jahrzehnte, auf andere Gemeinden und Regionen zeigt uns: Vieles geht auch anders, als wir es gewohnt sind. Wenn Angst also bloß die Macht der Gewohnheit widerspiegelt, sollten wir unsere (mangelnde) Veränderungs- und Lernbereitschaft kritisch hinterfragen. Sonst bringen wir uns vor lauter Gewohnheit noch um wichtige neue Erfahrungen und Beziehungen!

Etwas anderes ist es jedoch, wenn wirklich ein hoher Wert auf dem Spiel steht. Dann weist uns die Angst darauf hin, dass zentrale Interessen und Bedürfnisse bedroht sind, die wir nicht einfach auf-

leben der Verzicht auf Angebote oder Stellenanteile. Führt trotzdem kein Weg an der Veränderung vorbei, kann es uns helfen, wenn wir das Alte zumindest in aller Form würdigen und Raum lassen für Abschied und Trauer. Manchmal lassen sich sogar Aspekte, die in der Vergangenheit lieb und teuer waren, hinüber nehmen in den neuen Wegabschnitt.

Angst als Gefühl ist oft – wenn sie nicht genügend reflektiert ist – kein guter Ratgeber. Wie oft haben wir uns schon von unserer Angst ins Bockshorn jagen lassen? Denken wir an das Kind, das laufend die Straßenseite wechselt, um bloß keinem Hund zu begegnen, oder an einen Gemeindegreis, der seine Reihen dicht geschlossen hält und der Begegnung mit Andersgläubenden und -denkenden ausweicht. Manche Menschen werden Meister im Vermeidungsverhalten, anstatt den Stier bei den Hörnern zu packen und die Angst zu überwinden. Inneres Nachsinnen und das gemeinsame Gespräch helfen uns, unsere Angst aufzuschlüsseln. Dann werden wir bereit für eine nüchterne Gewinn- und Verlustrechnung: Was bringt uns die Veränderung, was der Erhalt des Bisherigen jeweils an Vor- und Nachteilen?

Neue Wege

„Das einzig Beständige ist die Veränderung“ – daran kommen wir nicht vorbei. Wenn sich bei uns die Angst meldet, sollten wir sie prüfen und verstehen. Veränderung braucht also Zeit. Wer das Alte hastig zerstört, wird das Neue nicht auf einen guten Grund stellen. Wenn Menschen in der Bibel auf einen neuen Weg geführt werden, ist immer auch von Angst die Rede. Erst Schritt für Schritt weicht die Angst und wächst das Vertrauen in das Neue, das wir noch nicht kennen. Bangemachen gilt nicht.

ANDREAS SCHRAPPE

Andreas Schrappe arbeitet als Diplompsychologe in der „Pastoralpsychologischen Fortbildung und Supervision“ in Würzburg



geben wollen. Es ist gut so, wenn wir dann auch streiten und widerstehen! Dies gilt gerade dann, wenn die Veränderung mit einem „Weniger“ einhergeht. Im persönlichen Leben mag dies der Verlust einer engen Beziehung sein, im Gemeinde-

Das Paulus-Risiko

Von einem vertrauenswürdigen Vorbild lernen

Veränderungen geschehen nicht auf Knopfdruck, Verstand und Gefühle sind beteiligt. Das gilt für Menschen wie auch für Gemeinden. Bei Veränderungen geht für alle beteiligten Menschen die notwendige Sicherheit verloren. Je nach Persönlichkeitsstruktur gehen Menschen unterschiedlich damit um. Plakativ formuliert: Für die einen sind Veränderungen aufregend, für andere bedrohlich. Was Menschen mit einem hohen Sicherheitsbedürfnis in Bewegung bringen kann, ist, ihre Ängste ernst zu nehmen und begründetes Vertrauen zu wecken. Denn ohne Vertrauen geht niemand ein Risiko ein.

Wenn eine Gemeinde das Risiko der Veränderung eingeht, ist sie gut beraten, sich an Bildern lebendiger Gemeinden im Neuen Testament zu orientieren. Besonders spannend wird es, wenn Gemeinden das Paulus-Risiko eingehen.

Kein „Ja, aber“-Mensch

Paulus ist ein vertrauenswürdiges Vorbild, wenn es um das Risiko der Veränderung geht. Er ist kein „Ja, aber“-Mensch, der sagt: „Das haben wir noch nie gemacht. Wo kämen wir denn da hin? Da könnte ja jeder kommen!“ Diese Mentalität ist keine Seltenheit: Lieber alles beim Alten lassen. Aber die Liebe lässt nicht alles beim Alten. Sie verändert. Sie bewegt sich auf andere zu. Die göttliche Liebe geht das Risiko ein, Neues zu wagen. Das hat sich grundlegend im Leben und Sterben Jesu gezeigt. Von dieser risikobereiten Liebe ist Paulus erfüllt. Der anstößige Apostel lässt sich auf die Menschen seiner Zeit ein, um sie für den Mensch gewordenen Gott zu gewinnen. Das ist für uns wegweisend. Johannes Zimmermann, der wissenschaftliche Geschäftsführer am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald, trifft in einem Vortrag zu Gottesdiensten in alter und neuer Gestalt den Nagel auf den Kopf: „Da gibt es Gemeinden, die wollen offen und missionarisch sein. Aber so, wie sie sich verhalten, verhindern sie gerade das, was sie wollen. Statt den andern entgegenzukommen, verlangen sie von ihnen, dass sie genauso werden, wie sie selbst sind. Vielleicht ist das erste, was dran ist, auch gar nicht, dass wir die Gottesdienste verändern. Grundlegend

ist eine Änderung unserer Einstellung.“ Dazu beruft sich Zimmermann auf Paulus (vgl. 1. Korintherbrief 9,19-22).

Ein „Na, dann“-Mensch

Paulus ist kein „Ja, aber“-, sondern ein „Na, dann“-Mensch. Diese Formulierung verdanke ich Astrid Lindgrens großem Kinder-epos über das Erwachsenwerden. Als Ronja Räubertochter endlich von Mattis, ihrem Vater, die Erlaubnis bekommt, frei herumzusteunen, warnt er sie vor allen möglichen Gefahren: Vor Räubern, vorm Verirren im Wald, vorm Plumpsen in den Fluss. Die Antworten des Vaters auf ihre Fragen, was sie dann tun solle, kommentiert sie jeweils mit „Na, dann“. Dieses Mädchen illustriert einen Grundsatz, den späte Schüler des Paulus so formuliert haben (2. Timotheusbrief 1,7): „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Von Paulus können wir lernen, was wir vor allem brauchen: eine missionarische Mentalität, die das Risiko der Veränderung wagt. Dabei wird die Mission der Zukunft „ökumenisch orientiert sein müssen oder sie wird überhaupt nicht mehr sein“ (Eberhard Jüngel). Na, dann ...

THOMAS POPP

Dr. Thomas Popp ist Pfarrer im Amt für Gemeindedienst und verantwortlich für Hauskreisarbeit



Papst Benedikt XVI. hat das Paulusjahr ausgerufen. Am 28. Juni 2008 beginnt es. Der Anlass ist der 2000. Geburtstag des Völkerapostels. Das Paulusjahr bietet die Gelegenheit, die Gestalt des Apostels und mit ihr die ersten Jahrzehnte der jungen Kirche wieder neu zu entdecken. Das folgende Buch will dazu animieren, mit Paulus den Aufbruch zur missionarischen Gemeinde zu riskieren: Thomas Popp, Das Paulus-Risiko. Aufbruch zur missionarischen Gemeinde, Neukirchlich-Vluyn 2008

Gemeinsam sind wir stark

Kooperation praktisch

„Eine für alle, alle für Eine! Gemeinsam sind 4 stark!“ Mit diesem selbstbewussten Slogan treten die vier evangelischen Kirchengemeinden des Nürnberger Stadtteils Langwasser heute auf. Dahinter verbirgt sich ein zukunftsweisendes Kooperationsmodell. Sabine Groß, Diakonin und langjährige Mitarbeiterin in Langwasser, stellt ihre Erfahrungen vor.

GrüBGott: Was war der Anlass für den Veränderungsprozess in Langwasser?

Sabine Groß: Die Kürzungen führten dazu, dass die vier Langwasser-Gemeinden im Jahr 2003 nur noch je eine halbe theologisch-pädagogische Stelle zur Verfügung hatten. Abgesehen von der schwierigen beruflichen Perspektive halber Stellen wären in den

Welche Ergebnisse des Veränderungsprozesses sind heute zu beobachten?

Heute sind wir „Evangelisch in Langwasser“, was sich auch in einem gemeinsamen Logo zeigt. Für die Zusammenarbeit gibt es eine völlig neue Struktur. Über die gemeinsame Dienstbesprechung hinaus wurde der „Langwasserausschuss“ gegründet. Das ist ein Entscheidungsgremium, dem die vier Pfarramtsvorsitzenden und jeweils zwei Kirchenvorsteher oder Kirchenvorsteherinnen angehören. Alle zwei Jahre fahren die vier Kirchenvorstände auf eine gemeinsame Freizeit. Ich bin jetzt in ein größeres System eingebunden und werde des-



Kirchengemeinden viele Aufgaben weggefallen. So kam es zu der Idee, die verbliebenen Kontingente zusammen zu legen und für die vier Gemeinden jeweils eine Stelle für Jugendarbeit und eine für Altenarbeit und Erwachsenenbildung zu schaffen.

Welche inhaltlichen Ziele haben Sie sich damals gesetzt?

Es war uns wichtig, die vorhandenen Aufgabenfelder in den Gemeinden im Wesentlichen zu erhalten. Die Ehrenamtlichen aus den verschiedenen Bereichen sollten vernetzt werden und Pfarrer und Pfarrfrauen, die ja auch von Stellenkürzungen betroffen waren, Entlastung erfahren.

Was hat zum Gelingen des Prozesses beigetragen?

Schon vor dem Veränderungsprozess gab es gemeinsame Dienstbesprechungen der vier Langwasser-Gemeinden. Hier konnten erste Gedanken entwickelt werden. Von Anfang an waren alle vier Kirchenvorstände an dem Prozess beteiligt. Auch die Gemeindeglieder wurden über den Gemeindebrief immer wieder informiert. Für mich persönlich war ein wichtiger Schritt, dass die neue Situation mit einem Gottesdienst sichtbar dokumentiert wurde und ich in diesem Rahmen für meine neuen Aufgaben einen Segen erhalten habe.

halb mehr in meiner fachlichen Rolle wahrgenommen. Durch die Vernetzung der Ehrenamtlichen entstehen neue Aufgaben für deren Begleitung. Beispielsweise konnten wir eine gemeinsame Besuchsdienstfortbildung durchführen, haben regelmäßige Besprechungen für Ehrenamtliche eingerichtet und laden zu übergemeindlichen Arbeitertagen ein.

Die Zuständigkeit für alle Gemeinden hilft mir, die kirchliche Altenarbeit in den lokalen Netzwerken des Stadtteils wirksam zu vertreten.

Was kann anderen Gemeinden empfohlen werden?

Unverzichtbar ist, dass alle Mitarbeitenden einen solchen Veränderungsprozess von Anfang an als ihren gemeinsamen Weg verstehen. Es muss Zeit sein, sich von der bisherigen Vorstellung, wie die Arbeit vor Ort sein sollte, zu lösen. Anfangs war es für mich schwer, Aufgaben abzugeben, die mich erfüllt haben und für die ich mich viele Jahre eingesetzt hatte. Als Resümee würde ich sagen: „Man muss miteinander reden.“

Das Interview führte Martina Jakubek, die den Prozess in Bezug auf die Altenarbeit zeitweise begleitete.

Sabine Groß ist Diakonin. Im Zuge der Umstrukturierung ist sie seit zwei Jahren in den vier Gemeinden für Altenarbeit und Erwachsenenbildung zuständig

Es geht doch!

Wie sich Männer auf Gemeinde einlassen

Männer wollen direkt angesprochen werden. Hauptamtliche in der Gemeinde müssen sie auffordern: „Denkt bitte mit! Wir brauchen euch!“ Es ist überraschend, wie viele Männer sich auf diese Weise einladen lassen. Je konkreter desto besser. In größeren Gemeinden sind es oft bis zu 50 Männer, die zu einer Auftaktveranstaltung kommen. Dabei ist entscheidend, dass es kein „Betreuungsangebot“ ist, sondern Beteiligung möglich ist und nicht nur versprochen wird. Es muss sich in der Form der Angebote widerspiegeln. Die von der EKD 2006 herausgegebene Männerstudie macht das deutlich. Hierfür wurden Interviews mit Männern im Blick auf ihren Bezug zu Kirche und zu deren Angeboten geführt.

Der Landesarbeitskreis des Männerwerkes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zog auf seiner diesjährigen Tagung

im April eine positive Bilanz der eigenen Arbeit. In zehn Kirchengemeinden entstanden im vergangenen Jahr neue Angebote speziell für Männer. Diese Entwicklung setzt sich auch in diesem Jahr fort. Bereits fünf Gemeinden haben ein spezielles Angebot in ihren Veranstaltungskalender aufgenommen. Weitere 16 Gemeinden bekundeten Interesse an einer Beratung vor Ort.

Entgegen aller vordergründigen Behauptungen zeigen die Ergebnisse der Studie und unsere Erfahrungen: Kirche braucht Männer – Männer brauchen Kirche!

Die Herausforderungen für die kommenden Jahre werden sein:

- Männer wollen und müssen für ganz konkrete Ziele, Projekte, Angebote direkt angesprochen werden.
- Die durchaus vorhandene Offenheit gegenüber religiösen Themen will von

haupt- und ehrenamtlich in der Kirche Tätigen so aufgenommen werden, dass sie Männer und deren Anfragen bzw. Kritik an kirchlichen Räumen und Institutionen ernst nimmt und Brücken baut.

- Außerdem ist eine genauere Beschreibung der jeweiligen „Männergruppe“ notwendig, um die spezifischen Lebenswirklichkeiten und die damit in Beziehung stehenden Interessen und Aktivitäten wahrzunehmen. Erst dann ist es möglich, mit adäquaten Angeboten zu agieren.

WERNER LAUTERBACH

Kirchengemeinden, die an einer Beratung und Begleitung vor Ort interessiert sind, können sich an die Geschäftsstelle des Männerwerkes im Amt für Gemeindedienst wenden. (Tel. 0911 4316-251)

Die Alten sind nicht mehr die Alten

Aktuelle Beobachtungen in den Kirchengemeinden

Es leben in den Gemeinden mehr ältere Menschen als noch vor zehn Jahren, die auf keine oder zumindest keine prägende Begegnung mit Kirche zurückblicken. Interessant ist allerdings dabei, dass gerade diese Menschen christlichen Inhalten mit kritischer Neugier und Hoffnung auf Lebenshilfe begegnen.

Ehrenamtlich Mitarbeitende für die Altkreise finden sich nur sehr schwer. Obwohl man bei näherem Nachfragen erfährt, dass grundsätzlich die Bereitschaft zum Engagement vorhanden ist. Dabei bevorzugen ältere Menschen die Beteiligung in Projekten und Initiativen, in denen sie eigene Interessen und Be-

dürfnisse einbringen können, statt ein zeitlich verbindliches Ehrenamt und ein vorgegebenes Konzept zu wählen.

Kirchengemeinden haben für Menschen in der zweiten Lebenshälfte ein hohes Potenzial: Das Evangelium gibt Orientierung und Halt und bringt die Lebensfragen in einen größeren Sinnzusammenhang. Kritische Lebenserfahrungen wie Sterben, Krankheit und Trauer haben ihren Platz. Begegnungen – auch über die Generationsgrenzen hinweg – können ermöglicht werden.

Der Impulstag „So wird's gelingen“ ermöglicht am 11. Oktober 2008 ehren-

amtlich Interessierten die Auseinandersetzung mit der Frage, wie gemeindliche Altenarbeit und die veränderten Bedürfnisse älterer Menschen zusammen kommen können.

Praxisnah werden auf dem Hintergrund der eigenen Situation methodische Kniffe aufgezeigt, die die Begegnungen mit älteren Menschen erleichtern, Sicherheit bieten und die Praxiskompetenz stärken.

MARTINA JAKUBEK

Es hat unser Familienleben verändert

Gefühle, Wertschätzung, Training: wie Familienteam arbeitet

Anja Veith, 40 Jahre, Diplom-Sozialpädagogin, hat vor zwei Jahren mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern, die heute fünf und acht Jahre alt sind, den Kurs „Familienteam“ besucht.

GrüBGott: Wie hoch war der Aufwand für Sie, beim „Familienteam“ mit zu machen?

Anja Veith: Das war für uns überhaupt kein Aufwand. Wir sind zu viert gefahren, für uns war das wie ein kleiner Urlaub. Die Kinder reden noch heute von den Erfahrungen während der Kinderbetreuung. Und durch die hohe Bezuschussung waren die Teilnahmegebühren für uns erschwinglich.

Hat das „Familienteam“ ihre Familie verändert?

Wir sind uns als Eltern jetzt klarer über unsere Familienziele und über die Werte, wie wir die Kinder erziehen wollen. Seitdem ziehen wir viel mehr an einem Strang.

Wir haben zum Beispiel das Ritual am Abend verändert. Wir sind uns jetzt einig über die Uhrzeit, über die Dauer der Vorlesezeit und so was. Überhaupt gehen wir jetzt anders mit Regeln um. Es gibt seitdem eine gemeinsame Familienzeit. Die ist dafür da, miteinander Lösungen für Probleme zu finden. Zum Beispiel malen und basteln unsere zwei sehr kreativen Kinder nun nicht mehr auf dem Teppichboden in ihrem Zimmer, sondern setzen voller Stolz die Regel um, für diese Arbeiten nur noch den Esstisch und eine Plastikdecke zu nehmen.

Weil unsere jüngere Tochter noch nicht lesen kann, malen die Kinder Symbole für Regeln auf einen Bogen und achten gegenseitig darauf, dass Vereinbarungen nicht überschritten werden. So war es auch, als wir ein neues Sofa gekauft haben. Wir haben gemeinsam überlegt, was man auf einem Sofa tun darf und was nicht.

Es ist für unsere Kinder viel leichter, erarbeitete Regeln einzuhalten, als Anordnung der Eltern zu folgen. Außerdem lernen sie dabei, Verantwortung für das Familienleben zu übernehmen.

Was zeichnet Ihrer Meinung nach das „Familienteam“ aus

Dieses Training hat uns überzeugt, weil es um Gefühle geht. Einer der Leitsätze heißt: „Alle Gefühle sind erlaubt, aber nicht jedes Verhalten“. Darin steckt sehr viel Wertschätzung für die einzelnen Familienmitglieder.

Man hatte die Gelegenheit, im Rollenspiel in die Kinderrolle zu schlüpfen. Ich konnte dadurch am eigenen Leib spüren, wie sich das Verhalten der Mutter (im Spiel) auf mich auswirkt. Hat sie mir nur von ferne zugerufen, so ging das an mir vorbei, ich blieb vertieft in das Legospiel. Kam meine „Mutter“ aber zu mir und

hat mich direkt mit Blickkontakt angesprochen, konnte ich regelrecht spüren, wie ich aus meinem Spiel auftauchte und ihre Anforderung akzeptierte.

Übrigens waren wir so zufrieden, dass wir einen Vertiefungskurs gebucht hatten – und dann in der Folge auch noch EPL, das ist ein Gesprächstraining für Paare.

Ich bedauere eigentlich nur, dass wir das alles nicht schon früher gemacht haben. Da hätten wir uns den einen oder anderen Konflikt erspart.

FamilienTeam[®]
Das Miteinander stärken 

Die Familienarbeit im Amt für Gemeindedienst hat das Elterntraining „FamilienTeam“ in ihr Fortbildungsangebot aufgenommen. Das Training „FamilienTeam“ möchte eine Veränderung bei den Eltern bewirken. Der Untertitel des „FamilienTeams“ macht es auch schon deutlich: „Das Miteinander stärken“. Es geht um ein Umdenken, eine veränderte Haltung dem Kind gegenüber: Nicht das Kind in seinem zeitweise unerwünschten Verhalten ist das Problem. Die Lösung ist, dass Eltern und Kind gemeinsam das Problem suchen und es im Miteinander lösen.

In acht Einheiten „FamilienTeam“ erfahren Eltern auch im ganz praktischen Üben von Alltagssituationen, wie sie die Liebe zu ihrem Kind in liebevolles, konsequentes Verhalten umwandeln können.

Durch veränderte Förderrichtlinien der Bayerischen Staatsregierung, eine mögliche Zuwendung an die teilnehmenden Eltern durch das „Bündnis für Kinder – gegen Gewalt“ und Dank zahlreicher Spenden können die Teilnahmebeiträge den regionalen und strukturellen Gegebenheiten vor Ort angepasst und im Bedarfsfall sehr niedrig gehalten werden. Trainings werden in diesem Jahr beispielsweise in Münnerstadt, in Holzkirchen und einigen anderen Orten in Bayern konkret angestrebt.

EVELIN GÖBEL

Weitere Informationen erhalten Sie bei der Familienarbeit unter Telefon 0911 4316-224

Mensch – wo bist du?

Menschen – wo seid Ihr? „Hier“ wird die Antwort von etwa 100 000 Menschen lauten, wenn im nächsten Jahr vom 20. bis 24. Mai 2009 der 32. Deutsche Evangelische Kirchentag in Bremen stattfinden wird.

Die Einladungen zur Mitwirkung sind da: für die Bereiche Musik-Theater-Klein-kunst, Gottesdienstprojekte, kirchenmusikalische Konzerte, Markt der Möglichkeiten. Bewerbungsschluss für diese Bereiche ist der 31. August 2008. Bläser und Sängerköre sowie kirchliche Werke und Verbände, die sich auf der Messe im Markt präsentieren möchten, haben ein wenig mehr Zeit zum Überlegen. Hier ist der Bewerbungsschluss der 30. November 2008.

Wenn Sie überlegen, ob die Kabarettgruppe Ihrer Gemeinde oder Region, die Gemeindeband oder ein spezieller Gottesdienst auch etwas für den Kirchentag sein könnten, dann wagen Sie es. Die Anmeldemodalitäten können Sie einem Flyer entnehmen, der sowohl in der Geschäftsstelle in Nürnberg als auch direkt beim Kirchentag in Fulda zu erhalten ist. Außerdem können Sie sich zeitnah auf den Internetseiten informieren (www.kirchentag.de). Da finden Sie Informationen über Bremen und die Bremische Kirche, Impulse zum Plakatmotiv und zur Kirchentagslosung und vieles mehr. Auch ein Blick in die Geschichte des Deutschen Evangelischen Kirchentages ist möglich.

Denken Sie über einen Informationsabend in Gemeinde oder Dekanat nach, dann stehen die Mitglieder des Landesausschusses gerne zur Verfügung. Bitte setzen Sie sich mit der Geschäftsstelle im Amt für Gemeindedienst in Verbindung.

Ein kleinerer Kirchentag steht bei Ihnen an? Dann würden wir gerne die Gelegenheit nutzen und an einem kleinen InfoStand mit Ihnen und den Teilnehmenden ins Gespräch kommen.

Für Multiplikatoren ist eine Informationsfahrt nach Bremen über das Wochenende 13. – 15. Februar 2009 geplant. Hierbei besteht Gelegenheit, die Stadt und die Veranstaltungsorte kennen zu lernen und sich vor Ort genauer zu informieren. Gleichzeitig können Sie mit den Landesausschuss-Mitgliedern in Kontakt zu treten. Informationen erhalten Sie im Amt für Gemeindedienst, Landesausschuss Bayern, Telefon 0911 4316-172, E-Mail: kirchentag@afg-elkb.de

KERSTIN DOMINIKA URBAN



Im Blattumdrehen

In dieser Rubrik stellen wir Ihnen Bücher mit „unmittelbarem Gebrauchswert“ vor: zwar nicht von vornherein als Arbeitshilfen gedacht, aber hilfreich, Ihnen die Arbeit leichter zu machen.

Kirche – gut beraten?

Unter diesem Titel erschien vor gut vier Jahren eine Studie von Anna Stöber. Sie untersuchte die Adventskirchengemeinde in Berlin und kommt zu dem Ergebnis, dass eine rein betriebswirtschaftliche Betrachtungsweise für die Weiterentwicklung von Gemeinden nicht hilfreich ist. In den Verlagsinformationen heißt es dazu:

Leere Gottesdienste, verkaufte Kirchen und drastische Sparzwänge geben Anlass, Kirche auch als Unternehmen zu betrachten. Empfehlungen von Unternehmensberatern haben jedoch nicht den gewünschten Erfolg erbracht.

Stöber analysiert, welche Faktoren für den Fortbestand der Institution Kirchengemeinde eine Rolle spielen. Dabei greift sie anschaulich auf Erfahrungen aus dem Gemeindeleben zurück. Fazit: Wirtschaftliche Herangehensweisen können auch schaden. Der Gemeinde muss ein größerer Stellenwert eingeräumt werden: „Kirche als Dienstleister der Gemeinden“.

Für Stöber gehören Religion, formale Organisation und Gemeinschaft zusammen. Es gilt für Kirche, deren Synergien zu nutzen. Sie empfiehlt den Kirchengemeinden „religiöse Komponenten zu betonen.“ Bibelarbeit für alle Altersstufen gehört ebenso dazu, wie das Leben christlicher Rituale. Im Bezug auf die Gemeinschaft empfiehlt sie „so stark und in jeder Hinsicht auf Interaktion zu setzen, wie sie nur kann: Kiezfeste, Teilnahme an Vereinen, Mitsprechen bei kommunalen Entscheidungen und Präsenz bei allem, was irgendwie diejenigen betrifft, die auf dem Gemeindegebiet leben.“

Kirche – gut beraten?

Betrachtung einer Kirchengemeinde aus betriebswirtschaftlicher und funktionalistisch-systemtheoretischer Perspektive

Carl Auer Verlag 2005

ISBN 978-3-89670-343-9 (16,95 Euro)

Die vorgestellten Bücher aus „Im Blattumdrehen“ besorgt Ihnen gern der Schriftentisch im Bayrischen Zentralbibelverein (BZBV) in Nürnberg. Telefon 0911 2418190 oder E-Mail info@bzbv.de

Frieden riskieren ...

Friedensdekade vom 9. bis 19. November 2008



Die Evangelische Landeskirche und das Amt für Gemeindedienst, in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle kokon, unterstützen seit vielen Jahren die Friedensdekade durch das Projekt „Schwerpunktdekanat“. Stellvertretend für die vielen Aktivitäten zur Friedensdekade in unserer Landeskirche wird jedes Jahr in einem Dekanat die Friedensdekade für die Landeskirche eröffnet. In diesem Jahr wird es das Dekanat Pappenheim sein. In den zehn Jahren zuvor hat Diakon Ulrich Jakubek schon die Dekanate Ingolstadt, Dinkelsbühl, Memmingen, Nürnberg, Ansbach, Hof, Würzburg, Traunstein, Augsburg, Bamberg und Coburg bei der Ausrichtung der Friedensdekade begleiten und beraten können. Georg Schütz von der Ökumenischen Centrale (ACK) schreibt zum diesjährigen Thema: „Die Einladung Jesu zur Nachfolge (vgl. Mt 5) ermutigt uns, auch Konflikte anzugehen, mit ihm das Risiko einzugehen, diesen Frieden, den letztlich nur er geben kann, anzustreben und zu riskieren, um in dieser Welt einen menschenwürdigen Frieden zu stiften. Das Gesprächsforum „Ökume-

nische Friedensdekade“ hat mit dem Motto „Frieden riskieren“ die Worte „Sicherheit“ und „Mut“ verbunden, das heißt, den Frieden wagen, sich getrauen, sich einzumischen, sich bis dahin zu trauen, um den „Frieden“ sogar aufs Spiel zu setzen. Es geht konkret darum, praktische Lern- und Übungsorte des Friedens und der Versöhnung zu schaffen, die mit Risiken verbunden sind.“

Nähere Informationen und Materialien finden Sie unter www.friedensdekade.de. Die alljährlich erscheinende „Handreichung für den Frieden“ der Arbeitsgemeinschaft Dienst für den Frieden werden wir Ihnen mit unserem nächsten Versand zukommen lassen.

ULRICH JAKUBEK

Wenn Sie Interesse daran haben, für 2009 als Schwerpunktdekanat mit dabei zu sein, dann nehmen Sie mit uns Kontakt auf. Telefon 0911 4316-221

Das Netzwerk Kirchenreform

Das „Netzwerk Kirchenreform“ wurde als Netzwerk „Gemeinde und funktionale Dienste“ im September 2001 von Oberkirchenrat Dr. Klaus-Dieter Grunwald in Darmstadt gegründet.

In ihm arbeiten insbesondere Theologen (leitende Mitarbeitende der Landeskirchenämter und Wissenschaftler), Soziologen und Juristen aus den evangelischen Landeskirchen und aus dem Universitätsbereich zusammen. Auf ersten wissenschaftlichen Tagungen haben sie sich mit Themen wie „Kirche in der Bürgergesellschaft“, „Milieuspezifische Ansätze“ und „Mission im Osten Deutschlands“ beschäftigt.

Fokus des Netzwerkes war auf den letzten Tagungen über den Arbeitstitel „Gemeinde und funktionale Dienste“ hinaus insbesondere die kirchliche und religiöse Situation der Großstädte in Deutschland. Neben der Gemeindeentwicklung in der Großstadt werden auf den nächsten Tagungen auch die Kirche in ländlichen Räumen eine Rolle spielen. Dabei werden beim wissenschaftlichen Austausch theologische, soziologische, juristische und weitere relevante Aspekte berücksichtigt und thematisiert. Weitere Hinweise finden Sie unter www.netzwerkkirchenreform.de.

Zwischen Alltagsgeschäft und Leitbild

Veränderungs- und Entscheidungsprozesse auf Gemeindeleitungsebene

Aus dem Beginn einer fiktiven Kirchenvorstandssitzung:

Pfarrer: Also, liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, wir haben heute wieder ein volles Programm mit Tagesordnungspunkten, die wir bearbeiten müssen und die dringend eines Beschlusses bedürfen. Doch zunächst die kurze Andacht. Ich denke wir singen eine Liedstrophe, beten das Vaterunser und dann gehen wir in medias res.

Kirchenvorsteher: Herr Pfarrer, ich gebe zu bedenken, dass wir doch eigentlich aus dem Evangelium heraus unsere Entscheidungen treffen sollen. Wie sollen wir das tun, wenn wir uns dem nicht immer wieder zuwenden und miteinander darüber ins Gespräch kommen?

Kirchenvorsteherin: Ich muss meinem geschätzten Vorredner Recht geben. Gleichzeitig habe ich von Bausachen keine Ahnung und kann nur darauf vertrauen, dass Sie das schon richtig machen. Ganz abgesehen davon kann ich mir nicht wirklich vorstellen, wie viel 350.000 Euro sind. Außerdem muss ich morgen früh um 5 Uhr wieder aufstehen und will nicht wieder bis kurz vor Mitternacht hier sitzen.

In den seltensten Fällen sind Kirchenvorstände so besetzt, dass aus den Bereichen Bauplanung, Personalführung und -management oder Finanzwesen Fachleute darin vertreten sind. Das wäre angesichts der drängenden Herausforderungen und Entscheidungen die anstehen, jedoch notwendig. Ganz abgesehen davon, dass die Verantwortung fürs geistliche Leben und den Gottesdienst in einer Gemeinde ebenfalls in der Verantwortung des Kirchenvorstandes liegt.

In der Regel treffen sich die Kirchenvorstände ein Mal im Monat (vier Stunden Sitzung sind nicht ungewöhnlich), dazu kommen Ausschusssitzungen und die übrigen ehrenamtlichen Aktivitäten (nicht nur in der Gemeinde). Wen wundert es, dass sich derzeit Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher überfordert fühlen. Verschärft hat sich die Situation noch durch den innerkirchlichen Finanzausgleich und alles, was damit im Zusammenhang steht an Sach- und Personalentscheidungen, die Vakanzregelung sowie die Tatsache, dass kircheneigene Gebäude und/oder Grundstücke verkauft werden müssen. Dem gegenüber stehen Ansprüche oder Wünsche wie: Die Kirche muss missionarischer sein, für die Jugend sollte mehr getan werden, der Gottesdienst muss lebendiger werden ...

Über eigene Ängste der Verantwortlichen in unseren Gemeinden – haupt- wie ehrenamtlichen – will ich in diesem Zusammenhang gar nicht sprechen. Doch auch sie sind real und spiegeln womöglich sogar die Realität in einer Gemeinde wider, auf die es auch noch zu reagieren gilt.

In all diesen Fragen steckt ein hohes sachliches Konfliktpotenzial. Hinzu kommen die ganz unterschiedlichen persönlichen Voraussetzungen und möglicherweise offene oder verdeckte Konflikte.

Herausfordernde Veränderung allenthalben – doch wie damit angemessen und in einem für Ehrenamtliche vertretbaren zeitlichen Rahmen umgehen? Alles gleichzeitig geht nicht. Also müssen Prioritäten gesetzt werden.

Hierzu bietet das Amt für Gemeindedienst Hilfestellung an, denn der Blick von außen kann manches klarer sehen und auf den Punkt bringen. Die vorhandenen Angebote, wie „Rückenwind“ oder die Kirchenvorstandsfachbegleitung unterstützen Sie bei der Entwicklung Ihrer jeweiligen Gemeinde.

KERSTIN DOMINIKA URBAN

Beratung

Der demografische Wandel wirkt sich auf die Gemeinden aus. Viele Menschen nehmen nur punktuell und nach ihrem Bedürfnis am Gemeindeleben teil. Die Einnahmen sinken.

Spirituelle Kompetenz, Leitungs- und Steuerungskompetenz, kommunikative Kompetenz und Kompetenz im Umgang mit Verwaltungsaufgaben werden vom Kirchenvorstand erwartet. Dabei kann er professionelle Unterstützung durch Fortbildung und Beratung nutzen. Das Amt für Gemeindedienst bietet dafür verschiedene Hilfen an: Kirchenvorstandsfachbegleitung (KVFB) berät und begleitet einzelne Klausurtag und Wochenenden des Kirchenvorstandes. Das Angebot „Rückenwind“ unterstützt die Fortbildung von Kirchenvorständen in der Region und im Dekanatsbezirk. In acht Doppelbausteinen wird die sechsjährige Amtsperiode des Kirchenvorstandes begleitet. „Perspektiventwicklung“ ermöglicht einer Kirchengemeinde, im Rahmen einer begleiteten Zukunftskonferenz ihre Vision und die Ziele für die nächsten Jahre zu finden.

HARALD WILDFEUER

Kontakt: gemeindeentwicklung@afg-elkb.de

Material

Gemeindearbeit und Geschenke



Offene Kirche

Knapp 600 Kirchen beteiligen sich mittlerweile an dieser Aktion.

Art.Nr. 302230	Schildersatz	75,00 Euro
Art.Nr. 302220	100 Handzettel	6,00 Euro
Art.Nr. 302210	10 Plakate	2,00 Euro



Mitgliederzeichen der ELKB

Nickel ca. 8x16 mm

Art.Nr. 30200 4,30 Euro
ab 10 Stück 3,90 Euro/Stück



in Silber ca. 8x16 mm
Art.Nr. 302410

19,90 Euro



Gute Besserung

Aufmunternde Texte von Franz Hübner. Ein originelles Geschenk. Da greift jeder gerne zu.

Art.Nr. 303200 4,90 Euro



Ich will euch tragen III

Neue Entwürfe für Gottesdienstfeiern mit demenzkranken Bewohnern in Altenpflegeheimen

Art.Nr. 400800 7,50 Euro



Praxisheft

„Der Baum - gepflanzt an den Wasserbächen“

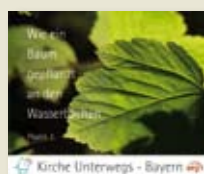
Entwürfe für die Kirche in der Freizeitwelt, Schule und Gemeinde

Art.Nr. 208050 3,50 Euro

Brausetütchen

Waldmeisterbrause

Art.Nr. 208060 0,25 Euro



Krabbel Gottesdienst Nr. 6

Mit kleinen Kindern Gottesdienst feiern

Art.Nr. 105008 7,50 Euro

RedensART. Von der Kunst zu glauben und darüber zu reden

RedensART ist ein Angebot für Menschen, die ihren Glauben mit anderen teilen möchten. Es bietet die Möglichkeit, über den eigenen Glauben nachzudenken, aber auch die Herausforderung, ihn verständlich auszudrücken. Die Arbeitsweise von RedensART folgt der Vision einer offenen, einladenden und vielgestaltigen Kirche. Sie ist abwechslungsreich, erlebnisorientiert und regt dazu an, sich eine eigene Meinung zu bilden.

RedensART will die Kunst vermitteln

- eigene Hoffnungen und Überzeugungen deutlich wahrzunehmen

- für Glaubens- und Lebenserfahrungen passende Worte zu finden
- über den eigenen Glauben authentisch und überzeugend reden zu können

Jede Veranstaltung bildet eine in sich abgeschlossene Einheit. Die Praxistage können daher sowohl einzeln als auch in beliebiger Reihenfolge besucht werden.

Ein Kurs beginnt jeweils am Freitag um 18 Uhr mit dem Abendessen und endet am Samstag gegen 17 Uhr.

Information unter 0911 4316 -280

17.-18. Oktober 2008

Praxistag I: Glauben weiter denken
Ort: Burg Feuerstein, Ebermannstadt

14.-15. November 2008

Praxistag II: Glauben weiter sagen
Ort: Ammerseehäuser der Hensoltzhöhe
Anmeldeschluss: 16. Oktober

23.-24. Januar 2009

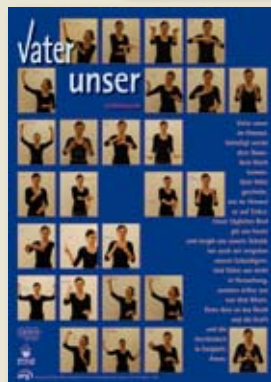
Praxistag I: Glauben weiter denken
Ort: Tagungstätte Neuendettelsau
Anmeldeschluss: 7. Januar

Adventsandacht

„Es ist als würde er mitten im Bild stehen und Maria ganz genau beobachten, wie sie Früchte in ihren Korb sammelt, es duftet wirklich nach Frühling, und sie arbeitet hart. Ein bunter Schmetterling flattert vorbei und Theo sieht ihm nach, bis er hinter einem Blatt verschwindet. Auf einmal sind die Vögel still. Es ist heller als vorher. Maria unterbricht ihre Arbeit und hebt den Blick.“



Soweit ein kleiner Abschnitt aus der Geschichte unserer Adventsandacht 2008. Wir haben Ideen entwickelt, die Sie bei Ihrer Arbeit in den unterschiedlichen Gemeindebereichen oder der Familie, im Freundes- oder Hauskreis unterstützen und Ihnen Anregung für die eigene Gestaltung geben. Wir bieten Ihnen – wie gewohnt – ein Faltblatt mit einem ausgearbeiteten Andachtsentwurf, ein Transparent und ergänzendes Material an. Die Adventsandacht mit dem zusätzlichen Material wird ab September 2008 erhältlich sein.



Vater unser

Plakat und Leporello. Das Vaterunser in Gebärdensprache. Set

Art.Nr. 105036 3,90 Euro

Leporello

Art.Nr. 105037 2,60 Euro (ab 10 St. 2,15 Euro)

Plakat

Art.Nr. 105038 1,50 Euro (ab 10 St. 1,20 Euro)

Fundstücke – Kirchentagsliederbuch

Zum ersten Mal in der Geschichte der Deutschen Evangelischen Kirchentage ist ein Liederbuch schon so früh erschienen. Es trägt den Titel FundStücke. Unter den 120 Liedern sind 23 neue Kompositionen – nicht nur Stücke, die zur aktuellen Losung „Mensch, wo bist du?“, sondern auch zum Kirchentags-Psaln 19 oder anderen biblischen Texten des Bremer Kirchentages 2009 passen. Hinzu kommen Lieder aus den Bereichen Klezmer, Swing, Gospel sowie Choräle und Psalmmodien. Die frühe Herausgabe bietet die Gelegenheit, sich mit den neuen Liedern intensiv auseinanderzusetzen und sie schon in der Vorbereitungsphase einer Gruppen- oder Gemeindefahrt einzusetzen. Bis zum 15. November 2008 erhalten Sie das Liederbuch für 4 Euro – danach kostet es 5 Euro (Normalpreis).



Taten und Worte



Gib uns auch hier auf Erden
die geistlich Sommerzeit,
dass uns bei den Beschwerden
dein Hilf stets sei bereit,
damit wir willigst tragen
all Trübsal, Angst und Not
und endlich nicht verzagen,
wenn uns hinreißt der Tod.

Martin Behm